



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Geschichte der Stadt und Universität Freiburg im Breisgau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Geschichte der Stadt und Universität Freiburg im Breisgau.

Von Heinrich Schreiber. Freiburg, Wangler. — (Bis jetzt drei Lieferungen.)

Es gibt für das Studium der deutschen Vorzeit kein dankbareres Unternehmen, als die ausführliche Geschichte einzelner Städte, Landschaften und Institutionen. Es ist ein Irrthum, wenn man derartigen Untersuchungen einen bloß localen Werth beilegt, sie sind im Gegentheil die fruchtbarste Vorarbeit für die Einsicht in die allgemeinen Culturverhältnisse. Gleiche Ursachen erzeugen auch gleiche Wirkungen, und wenn man den einzelnen Fall gründlich kennen lernt, so gewinnt man daraus zugleich ein anschauliches und dem Begriff zugängliches Bild für die allgemeine Regel.

Der Verfasser des vorliegenden Werks hat für sein Unternehmen ebenso viel Talent als Vorliebe mitgebracht. Ein bedeutender Zeitraum der deutschen Geschichte geht wie in einem verkleinerten Spiegelbild an unserer Seele vorüber, und überall werden uns mit feinem Verständniß die charakteristischen Momente vorgeführt. In den vorliegenden Lieferungen wird die Geschichte der Stadt bis Ende des 14. Jahrhunderts, die Geschichte der Universität bis zur Reformation erzählt. Die letztere interessiert uns am meisten, weil Freiburg in der Culturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts eine sehr wichtige Rolle spielt.

Als der erste Rector derselben, Meister Matthäus Hummel, der geistlichen Rechte und der Arzneikunde Lehrer, 1460 seine lateinische Antrittsrede hielt, machte er darauf aufmerksam, daß das höchste Glück des Menschen in der Erkenntniß der Wahrheit liege, und daß daher das Leben an den Universitäten unter Studien und Disputationen das beglückendste sei. „Das Schwein verachtet zwar den Edelstein und wühlt im Rothe fort, für den Esel hat die süßeste Musk keinen Reiz; aber der bessere Mensch findet sich an den Stätten ein, wo ihm Nahrung für seinen Geist geboten wird.“ „An den Universitäten werden diejenigen, die Jahrhunderte hindurch im Grabe schliefen, wieder aufgeweckt. Halb vermoderte Pergamente, von Mäusen beschmutzt und von Würmern durchlöchert, werden aus langer Dunkelheit ans Licht gezogen. Gereinigt werden sie sorgfältig eingebunden und gehörig verziert, und damit niemand einen andern bei der Benutzung störe, liegen die kostbaren Werke an Ketten, umgeben von Tischen und Bänken. Dabei versammelt zu geeigneten Stunden der Lehrer seine Schüler voll Lust unter diesen Werken, wie der Arzt mitten unter den Heilmitteln, wodurch er die leiblichen Krankheiten hebt. Daher kommt es, daß aus Liebe zu unserm heiligen Hause, welches sich die Weisheit erbaut hat, viele Reiche freiwillig arm geworden sind; sie besitzen ein Haus und eine Heimath und haben sich selbst verbannt; sie waren ihre eignen

Herren und wurden dienstbar; sie konnten der Ruhe genießen, und setzen sich Mühseligkeiten aller Art, Gefahren der Räuber und Stürmen des Meeres aus.“ — „An den Hochschulen ist gut Hütten bauen, denn da ist Morgen und Abend gleich, das ganze Jahr ein Tag; fern Langeweile und Ueberdruß. Die Bibliotheken bilden die angenehmsten Spaziergänge, sie sind die blüthen- und duftreichen akademischen Fluren. Da sind die Bahnen der Peripatetiker, die Hallen der Stoiker, Platos Akademie; da weilt Aristoteles unter seinen Schülern. Da werden die Verse der Chaldäer und Araber vernommen, die Betrachtungen der Indier und die Gebräuche der Juden erklärt.“ — Es ist um so nothwendiger, daß für diese Studien eine eigne Anstalt gegründet wird, da sie aus den Häusern der Geistlichen, ihrer bisherigen Träger, verbannt sind. — „Ihre Stelle nehmen bald Hunde, bald Vögel, bald das geschmückte Pferd, bald jenes zweifüßige weibliche Ungethüm ein, welches der Geistliche mehr fliehen sollte, als Schlange und Basilisk. Statt der Schriften sehen wir bei ihnen in kostbaren Behältern feine Leinwand, Seidenzeug und Prunkkleider jeder Art prangen. Da erblicken wir silberne Gefäße, Leiern und Lauten, bunte Polster, Würfel und Karten, weiche Lotterbetten, geschnäbelte Waschgefäße, herumgestreute Locken u. s. w. Die Bibliotheken der Geistlichen leiden an allen Krankheiten, am Rücken und an den Seiten, ihre Serternen löst die Gicht auf, und niemand bietet zu ihrer Wiederherstellung die Hand. Bald liegen sie wie Hiob auf Haufen von Staub und Unrath, bald sind sie begraben wie Lazarus, aber keine Stimme erhebt sich und ruft: Lazarus komm heraus! Läßt sich aber doch ein alter Codex ungerufen blicken, so schwört der dumme Petrus, er kenne ihn nicht, und die Dienerschaft schreit: fort, fort ans Kreuz mit ihm! Der alte Soldat ehrt doch die Waffen, mit denen er einst gefochten hat; aber der unwissende Geistliche veräußert die merkwürdigsten Pergamente an Maler und Kürschner, oder gibt sie Goldarbeitern, um sie zu Behältern für Armbänder und Halsketten zu verwenden, oder klebt wol auch mit ihren Blättern Löcher in den Fenstern zu.“ — Noch schlimmer steht es bei den Klostergeistlichen. — „Frucht und Vieh, Geld, Speise und Trank, Orgel und Cither, und Besuche bei den Nonnen, sind jetzt die Studien der Mönche mit geringen Ausnahmen von solchen, in welchen sich nicht das Ebenbild, sondern nur die Spur der alten Völker erhalten hat. Vorzüglich sind es dreierlei Gegenstände, welche die Klostergeistlichen von ihren Studien abziehen; ihr Bauch, ihre Kleider und ihre Häuser. Dahin gehen ihre Sorgen, daß ihr Tisch vortrefflich besetzt, ihre Kleidung gegen die Regel weichlich und ihr Haus fürstlich wie ein Schloß aufgeführt sei; so daß sie auf Gott wenig Vertrauen setzen, von welchem der Psalmist sagt, daß er auch für den Armen und Bettler sorge, und dem Raben und dem Vieh überflüssig Nahrung zukommen lasse.“ So werden die verschiedenen Stände durchgenommen und es

zeigt sich, daß sie alle gleichmäßig gesündigt haben, am meisten freilich der Adel.

Um nun die neue Anstalt vor den Gebrechen ihrer Vorgängerinnen zu sichern, wurden gleich zu Anfang strenge Disciplinargesetze gegeben. Für öffentliche Sicherheit wird dadurch gesorgt, daß sich keiner Tags oder Nachts mit Waffen irgend einer Art, und wenn die sogenannte Mordglocke (Nachts von elf Uhr) ausgeläutet hat, nicht einmal ohne Licht unbewaffnet auf der Straße blicken lassen darf. Namentlich wird ein Angriff auf die Scharwächter, Stadtknechte oder andere Personen mit schwerem Carcer oder zwei Gulden, nach Umständen auch noch höher bestraft. Auf nächtliche Ruhestörungen bei den Frauenklöstern, Anpochen, Schreien und Höhnen, oder Hofiren, Plaudern, Briefabgeben und Einsteigen daselbst, ist ohne Gnade ein Monat Carcer und zwar jeden Montag, Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brot gesetzt. Wer in nicht üblicher oder gar unanständiger Kleidung, oder verummumt unter Geschrei und Belästigung anderer umherzieht, zahlt mindestens 3 Plappert. Die Kleidung der Studenten ist von dem üppigen, kurzen, gestreiften, geschlitzten, oder doppelt getheilten (gefärbten) Reiteranzuge, mit feinen goldenen Halsketten und Nadeln ebenso weit entfernt, als von der schmutzigen Tracht der Bader mit ihren nackten Füßen und Schienbeinen; sie ist eine ehrfame klerikalische. Ein langer Talar mit Kapuze fällt bis auf die Schuhe herab, welche weder roth, noch glänzend schwarz gefärbt, auch nicht mit Schnäbeln versehen sein dürfen. Letzteres wurde jedoch später dahin abgeändert, daß die Schuhe auch Schnäbel haben dürfen, aber nicht länger als das erste Glied des Zeigefingers; das erste Mal unter Strafe von vier, sodann unter verdoppelten Plapperten. Bei dem vierten Male wird der Uebertreter der Privilegien der Universität verlustig. Nur den Adeligen, die übrigens weder ihre Brust offen, noch besondere Kapuzchen tragen dürfen, wird es nachgesehen, wenn ihre Schuhsnäbel etwas über das vorgeschriebene Maß hinausgehen. Eines Barettes darf sich nur derjenige öffentlich bedienen, der mit der Magisterwürde geschmückt ist; das erste Mal unter Strafe von 6, das zweite Mal 12 Plapperten und so fort ins Unendliche. Keiner von den Studirenden darf jagen, fischen oder Vögel fangen, ohne Erlaubniß der dazu Berechtigten. Keiner darf bei Strafe von einem halben Gulden Falken oder andere Jagdvögel öffentlich auf der Hand tragen. Verboten ist ihnen gleichfalls alles Steinwerfen, Ringen, Fechten oder Besuchen von Fechtschulen, Frauenhäusern und entfernten Kirchweihen, alle Theilnahme an Ringeltänzen auf dem Münsterplatze oder anderswo und öffentlichen Zechgelagen; kurz alles, wobei sie unter sich oder mit den Laien in Hader und Streit kommen könnten, bei einer nach Umständen zu verhängenden Strafe. — Von der Einrichtung der Burschen, die hauptsächlich dazu dienten, die Methode des akademischen

Lebens in bestimmte Formen zu bringen, ist in dieser Zeitschrift schon früher die Rede gewesen.

Freilich entsprach die Praxis nicht immer der Theorie und nicht allein die Schüler, sondern mitunter auch die Lehrer der Hochschule erlaubten sich manche Excentricitäten. Zu den wildesten dieser Gelehrten, die man in gewisser Beziehung mit Frischlin vergleichen kann, gehört Jacob Locher, genannt Philomusus geb. 1470; der als berühmter Dichter 1497 vor Kaiser Maximilian ein Schauspiel über den Türkenkrieg aufführte. Im ersten Act tritt, unter weiblicher Gestalt, der bedrängte und wehklagende Christenglaube auf, in dessen Jammer der Chor einstimmt. Im zweiten verhandelt das Christenvolk, und der Chor fleht zu Gott um Einigung der Fürsten. Nun erscheinen Papsst und Kaiser nebst den Gesandten zur Verathschlagung. Der Chor verwünscht die Türken. Im vierten Act berathen sich die Türken mit dem Sultan; ein Kriegsgefangener ruft sie zusammen. Der fünfte führt das Christenheer mit seinen Anführern über die Bühne. Fama berichtet dessen Sieg. Ein Triumphzug mit Gesang macht den Schluß. — Grade wie bei Frischlin stellte sich auch bei unserm Dichter bei den großen Erfolgen seiner poetischen Versuche ein Uebermuth heraus, der aller akademischen Geseze spottete. Mit seinen Vorgesetzten und Collegen war er in beständigen Händeln, und erlaubte sich sogar Pasquille, was durch die Vorschriften aufs strengste untersagt war. Als er einmal von der Behörde deshalb zur Rede gestellt wurde, antwortete er, er habe die Verse nur im Jure gemacht. Dagegen nahm er es im höchsten Grad übel, wenn man ihm mit gleichen Waffen begegnete. Ein junger Poet hatte einige satirische Verse gegen ihn gemacht, Locher wurde dadurch so aufgebracht, daß er dem bartlosen Jungen empfindliche Rache schwur. Als derselbe zu Ende des Jahres 1505 auf einer Geschäftsreise nach Freiburg kam, und seinen Weg auf den Schwarzwald fortsetzen wollte, lauerte ihm Locher mit acht bewaffneten Landsleuten bei der Karthause auf, ließ den Wehrlosen niederwerfen, ihm die Beinkleider abstreifen, und gab ihm eigenhändig mit einer bereit gehaltenen Ruthe einen tüchtigen Schilling.“ Es fruchtete auch nichts, wenn von Seite der Behörde gegen ihn eingeschritten wurde. Als am 30. Jan. 1506 nach seiner Vortlesung um 12 Uhr ihm ein Bote eine päpstliche Citation überreichte, ging er auf denselben mit Faustschlägen los, warf dem Fliehenden seinen Dolch nach und zerriß die Citation in Stücke. Auf das hierdurch verursachte Getümmel eilte der Rector, welcher soeben Sitzung hielt, herbei und wollte Locher zur Rede stellen, der jedoch in seinem Grimm nichts von ihm wissen wollte, sich an den König zu wenden drohte, und gegen seine Begleiter prahlte: er sei allein so viel werth, als ihrer der übrigen Professoren 60. Dies Mal wurde es der Universität doch zu viel, sie kün-

digte ihm auf und Locher fand eine Anstellung in Ingolstadt, wo er 1528 starb.*)

Die Hauptunterhaltung auf der Universität Freiburg bildeten die Disputationen, die sogar während der Ferien stattfanden und sich hauptsächlich auf die Sätze des Petrus Lombardus, des sogenannten magister sententiarum bezogen. Hatte ein Zögling der theologischen Facultät seinen Lehrcurs vollendet und wollte sich auch deren Würden theilhaft machen, so wendete er sich an einen Doctor und Consiliarius derselben, der ihn in Gegenwart der übrigen Doctoren und Licenciaten prüfte; wobei er eidlich versicherte, er sei 25 Jahr alt und habe seit 5 Jahren an einer Hochschule den ordentlichen Lehrstunden der Doctoren eines Cursor biblicus und des ganzen magister sententiarum beigewohnt; habe ferner mindestens eine lateinische Rede gehalten, und in zwei Ferendisputationen geantwortet. Auf den Antrag dieses Meisters, welchen der Candidat zu seinem Beschützer und Vater wählt, werden ihm von der Facultät zwei beliebige Bücher, eines des alten und neuen Testaments zugewiesen, deren Erklärung aus der Vulgata mit Benutzung der wichtigeren Glossen er, wenn er täglich liest, in einem halben Jahre, oder unterbrochen in einem Jahr beendigen kann. Der Candidat ist nun selber Baccalaureus oder Cursor biblicus. Ein Jahr darauf, unter ähnlichen Formlichkeiten, beginnt er seine Vorlesungen über Petrus Lombardus mit einer Lobrede auf die Theologie, gibt einen Ueberblick seiner vier Bücher und erläutert dann mit möglichstem Scharfsinn einen Artikel des ersten; damit ist er Sententiarus, nach dem Schluß der Vorlesungen über die vier Bücher Baccalaureus formatus. Nachdem er diese niedern Weihen erlangt, wendet er sich an den Kanzler, unter Fürsprache der Facultät, indem er eidlich versichert, dreißig Jahre alt zu sein, die höhern kirchlichen Weihen zu besitzen und nach Empfang des Doctorats noch ein Jahr auf der Universität Freiburg die actus magistrales ausüben zu wollen. In des Kanzlers Gegenwart wird das Examen rigorosum vorgenommen. Tags zuvor werden in einer Sitzung der Facultät dem Candidaten die Sentenzen des Lombardus vorgelegt, die er zweimal auf Gerathewohl aufschlägt. Die Punkte, welche herauskommen, liegen der Prüfung zu Grunde; über jeden derselben macht er drei Schlusssätze, die er sofort seinen Examinatoren zuschickt. Am folgenden Morgen werden in einer beliebigen Kirche die Schlusssätze des Candidaten vorgelesen, und von den Examinatoren der Reihe nach bekämpft. Am folgenden Tag empfängt der Candidat nach Disputation und lateinischer Rede kniend die Licenz. Am Sonntag vor Ertheilung des Doctorats macht der Licenciat, in Begleitung eines Baccalaureus und unter Vortragung des Scepters der Universität durch

*) Auch Dr. Eck und Th. Murner, die beiden wüthen Kampfhähne und leidenschaftlichen Bekämpfer der Reformation, gingen aus dieser Schule hervor.

den Pedell seine Einladung bei allen Mitgliedern der Universität, die ein Barett zu tragen berechtigt sind, so wie bei allen geistlichen und weltlichen Honoratioren der Stadt. Jeder Meister der Theologie empfängt von ihm ein neues Barett, so auch Kanzler und Rector (mindestens acht Schilling werth), und jeder Eingeladene ein Paar Handschuh. Am Tage des Doctorats versammelt sodann die große Münstererglocke die Eingeladenen im Collegium der Universität, von wo sie sich paarweise, unter Vortragung brennender Kerzen, in den festlich geschmückten Münster begeben. Hier betritt der Promotor die dazu eigens errichtete hohe Kanzel, ruft nach einer passenden Vorrede den Licenciaten zu sich, ernennt ihn zum Doctor und setzt ihm zugleich das Barett auf, steckt ihm den goldenen Ring an den Finger und übergibt ihm ein offenes und ein verschlossenes Buch. Hierauf besteigt der neue Doctor selbst die Kanzel und empfiehlt in seiner Rede die h. Schrift. Schon lauern zwei Kampfhähne im Hintergrund, wovon der ältere den sogenannten Hahnenfag aufweist, den der jüngere bestreitet; welche beide nun unter sich den Kampf so lange fortsetzen, bis der neue Doctor es für geeignet hält, denselben durch seine Dankagung an die Versammlung zu beendigen. Diese löst sich unter Orgelspiel und Lobgesang auf.

Die Revolution in China.

2.

Die Taipings und der Bürgerkrieg bis 1857.

Der Urheber und das Haupt des gegenwärtigen Aufstandes ist Hung Siu Tsiuen, der Sohn eines armen Bauern, und 1813 in einem Dorfe des Kreises Hwa, nordöstlich von Kanton geboren. Da er frühzeitig ungewöhnliche Fähigkeiten zeigte, so schickten ihn seine Verwandten in die Schule. Später wurde er Schullehrer, setzte dabei seine Studien fort und bestand das erste Examen in der Kreishauptstadt mit Erfolg. Dagegen fiel er bei der nächst höheren Prüfung in Kanton durch oder gehörte vielmehr nicht zu denen, welchen das Glück den Licentiatengrad ertheilte. Bei diesem Besuche in der Provinzialhauptstadt machte er die Bekanntschaft eines zum Christenthum bekehrten Chinesen, Namens Liang Afah, der hier als Prediger wirkte und von dem er mehre Tractate religiösen Inhalts erhielt. Im Jahre 1837 meldete er sich abermals zum Examen in Kanton, hatte abermals kein Glück und verfiel aus Betrübniß in eine schwere Krankheit, die ihn nach Hause zurückzuführen nöthigte, und während welcher er verschiedene wunderbare Träume und Ge-